

Mittel - Europäische Gruppe
für Vinzentinische Studien

27/90

MEGViS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : VAN WINSEN: Vinzenz, der
fürsorgliche Obere S. 3 - Zeitschriften-
schau S. 7 - SARNEEL:Kommentar zu Coste
S. 8 - KRABBE: Vinzenz von Paul und die
Fremden S. 13 - SARNEEL: Die Plünderung
von Saint-Lazare S. 17

Impressum S. 2

Umfang: 24 Seiten

Middle - European Group for Vincentian Studies

Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes

El Grupo Centro - Europeo para los Estudios Vicentinos

KÖLN, den 19. März 1990

Liebe Schwestern und Brüder!

Man freut sich doch immer, wenn man bei seiner Arbeit Zustimmung findet. So ging es mir durch einen Briefwechsel mit einer Schwester. Sie schrieb mir:

Sehr geehrter Herr Pater Schnelle!

Aus dem "heute" 4/89 entnehme ich die erste Information über MEGViS. An der Zeitschrift, der Arbeitsgruppe sowie an ihrer Strukturierung, an ihren Themen und Arbeiten bin ich sehr interessiert. So bitte ich Sie um Material zum besseren Kennenlernen.

Frohe und herzliche Grüße und vielen Dank im voraus

Ihre Schwester NN

Ich habe ihr gern unser letztes Heft geschickt. Nach Erhalt antwortete sie mir:

Mit viel Freude erhielt ich Ihre prompte Antwort auf meine Fragen über MEGViS. Das Heft ist eine wirkliche Bereicherung und hat mittlerweile auch noch andere Interessentinnen gefunden.

Was nicht heißen soll, daß ich nicht auch sonst, mündlich, Ermunterung zu meiner Arbeit erfahre, besonders wenn ich sehe, daß das Heft tatsächlich gelesen wird.

Ihr P. Otto Schnelle
P.O.

27/3

Vinzenz, der fürsorgliche Obere

Gerard van Winsen CM

Sein Ausgangspunkt

1656 gab Herr Vinzenz dem jungen Antoine Durand einige Richtlinien für sein Amt als Superior in Agde. Während er dem Mitbruder allerlei geistliche Ratschläge erteilte, kam ein Laienbruder herein, der mit Herrn Vinzenz über eine zeitliche Angelegenheit von Saint-lazare sprach. Dieser Vorfall war für Vinzenz ein Anlaß, dem jungen Priester noch folgende Weisungen zu erteilen:

"Sie sehen, mein Herr, wie ich von den Sachen Gottes, worüber wir jetzt gesprochen haben, zu zeitlichen Angelegenheiten übergehen muß. Daraus können Sie lernen, daß es nicht nur die Aufgabe eines Superiors ist, für die geistlichen Angelegenheiten zu sorgen; er muß sich auch um die zeitlichen Dinge kümmern. Weil diejenigen, die er leitet, Leib und Seele haben, muß er für beides sorgen".

In diesem Gespräch kommt Herr Vinzenz auch auf Gott als Vorbild hin. In ihm ist nicht nur das Leben der heiligsten Dreifaltigkeit, sondern er ist auch der Schöpfer der Welt, der jedes Jahr für neues Getreide auf den Äckern sorgt, für neue Früchte an den Bäumen. Ja, in seiner Vorsehung sieht er zu, daß auch das kleinste Würmchen Nahrung bekommt:

"Diese Betrachtung scheint mir sehr nützlich zu sein, damit Sie einsehen, daß ein Superior sich nicht nur erhabenen Dingen widmen soll wie den Verpflichtungen seines Amtes, die den geistlichen Bereich betreffen. Es ist notwendig, daß ein Superior, der ja in gewisser Weise die Allmacht Gottes vorstellt, sich sorgfältig mit den kleinsten zeitlichen Dingen befaßt. Er darf nicht meinen, das sei seiner unwürdig. Geben Sie sich also Gott hin, um die zeitlichen Güter des Hauses, wohin Sie gehen, recht zu verwalten" (XI, 349-350).

Vinzenz- Weisungen an Superioren und Ökonomen

Wenn man die Briefe des Herrn Vinzenz an die Superioren und die Ökonomen liest, kommt einem der Gedanke: es gibt doch nichts Neues unter der Sonne. Immer dieselben Menschlichkeiten. Seine Aufmerksamkeit gilt den täglichen Einzelheiten:

"Ich weiß, daß Ihr Brot nicht gut gebacken ist. Bitte, lassen Sie es von einem Bäcker tun, wenn Sie einen finden. Das Wichtigste ist, gutes Brot zu haben. Auch wäre es gut, in

27/4

den Fleischsorten abzuwechseln, um der armen menschlichen Natur Erleichterung zu verschaffen, die den Appetit verliert, wenn sie immer dieselben Dinge (auf dem Tisch) sieht. Auch ist es ratsam, den Laienbrüdern Reinheit und Sauberkeit zu empfehlen, in der Küche sowie im Speisesaal" (I, 387).

Ein Vorkommnis in der Kongregation zeigt Herrn Vinzenz die Notwendigkeit, die Rechnungen der Häuser zu prüfen. So bittet er Herrn Robert de Sergis, eine Aufstellung seiner Einnahmen und Ausgaben nach Paris zu schicken. Vinzenz kennt aber seinen Mitbruder und fügt darum hinzu:

"Sie können ruhig annehmen, daß ich Ihre Genauigkeit kenne und daß ich der meinigen mehr mißtraue als der Ihrigen" (I, 539).

Dennoch fühlt Robert de Sergis sich verletzt. Vinzenz muß ihm versichern, es sei niemals seine Absicht gewesen, ihm einen Vorwurf zu machen. Und als guter Gascogner schreibt er an Robert mit großer Übertreibung:

"Was ich Ihnen darüber gesagt habe, geschah, um die gute Ordnung zu wahren und die Kongregation für die kommenden Jahrhunderte in dieser Praxis zu bestärken" (I, 535).

Mathurin Gentil war 1644 Ökonom in Saint-Lazare und von 1647 an im Seminar von Le Mans. Einerseits war er zu sparsam für Essen und Trinken, andererseits hatte er fast ständig Arbeiter im Haus. Dafür sorgte er, wo es nicht nötig war, aber zu wenig für die Gutshöfe, die in Verfall geraten waren.

Auch war er in seinem Amt zu selbständig. Herr Vinzenz machte ihn darauf aufmerksam, daß er für die gewöhnlichen Dinge die Zustimmung seines Superiors brauche und für außergewöhnliche die des Generalsuperiors. (IV, 273)

In einem Brief an diesen Mitbruder schreibt Herr Vinzenz scheinbar von einem andern Ökonomen, hat aber eigentlich Gentil im Auge:

"Aus einem unserer Häuser wurde mir berichtet, das schlechte Essen, das man da vorgesetzt bekomme, verursache üble Folgen, körperlich und geistig. Wenn der Betreffende, der für die Ausgaben verantwortlich ist und in der Meinung zu sparen sich zu solch übertriebener Sparsamkeit hinreißen läßt, sich nicht bessert, nach der Warnung, die ich ihm schon brieflich zukommen ließ, sehe ich mich gezwungen, einen andern an seine Stelle zu setzen, der in vernünftiger Weise der Familie das Notwendige für die Beköstigung gibt.

So macht man es in Saint-Lazare und anderswo. Aus Mangel (an gutem Essen) sind mehrere krank geworden. Das sage ich Ihnen, mein Herr, weil Sie dieselbe Aufgabe haben und damit Sie, bitte, dafür sorgen, daß solche Mißstände vermieden werden. Sehen Sie zu, gutes Brot und Fleisch vorzusetzen. Verkaufen Sie nicht den besten Wein, um den Mitbrüdern den schlechtesten anzubieten. Setzen Sie die Gemeinschaft nicht den Klagen über eine habsüchtige Handlungsweise aus. Ich bin so erschüttert über dieses Haus, von dem ich rede, daß ich fürchte, auch andere

Häuser werden mir Anlaß zu schwerem Kummer geben. Ich hoffe, das geschieht nicht durch Sie. Bitte, achten Sie darauf" (III, 504).

Aus guten Gründen riet Herr Vinzenz den Superioren, kein Geld Leuten zu geben, die einmal Mitglieder der Kongregation gewesen waren, auch nicht solchen, von denen sie annahmen, sie gehörten zur Kongregation, es sei denn, sie konnten einen Brief ihres Superiors vorzeigen. (IV, 140)

Ein andermal sah er sich veranlaßt, die Mitbrüder zu warnen, in Abwesenheit des Superiors außergewöhnliche Ausgaben zu machen. (IV, 258)

Selbstverständlich gab er keine Genehmigung für den Vertrag über eine Stiftung, in dem der Superior die Zinsen auf Lebenszeit für sich reservierte. (VII, 168)

Herr Firmin Get, Superior in Marseille hatte die Ausgaben und Schulden seines Hauses vor Vinzenz verheimlicht. Aber schließlich mußte er doch alles nach Paris berichten. Herr Vinzenz antwortete ihm:

"Wenn Sie ein Gascogner oder ein Mann aus der Normandie wären, dann hätte ich das nicht befremdlich gefunden. Aber daß ein offenerherziger Ficarde, einer, den ich als einen der aufrichtigsten Männer in der Kongregation betrachte, das vor mir verborgen gehalten hat, ... darüber muß ich doch staunen.... wir sind unfähig zu zahlen, was wir nach Ihrer Aussage schulden, und die noch übrigen Ausgaben zu bestreiten. So wollen wir Gottes Allmacht durch unsere Ohnmacht ehren und es dabei belassen, bis es Gott gefällt, uns die Mittel zu geben, das zu bezahlen, wovon Sie mir schreiben" (V, 199).

Braucht ein Haus ein Reitpferd?

Die Diskussion darüber, ob ein Haus oder ein einzelner Mitbruder ein bestimmtes Transportmittel braucht, ist schon alt. Geht es in unserer Zeit um ein Auto, so war zur Zeit des heiligen Vinzenz die Frage, ob ein Reitpferd nötig sei. Es gibt zwei Briefe des Herrn Vinzenz, in denen er darüber spricht und die gleichen Antworten gibt. Die Schwierigkeit für ihn ist, daß er selbst in einer Kutsche fährt, weil er wegen seiner kranken Beine im Gehen behindert ist. Hier wie auch in andern Briefen nennt er die Hausgemeinschaft "die Familie".

Am 27. Oktober 1655 schreibt er an Donat Cruoly, den Superior in Le Mans:

"Im Namen unseres Herrn bitte ich Sie, nicht daran zu denken, ein Reitpferd anzuschaffen, und zwar wegen der Schwierigkeiten, die man in den Häusern, die eines haben, erlebt

27/6

hat. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich ein schlechtes Beispiel gebe. Gott weiß, welche Beschämung und welchen Schmerz ich erleide, daß ich nicht anders kann. Auch weiß ich: wenn ein Haus in der Kongregation ein Reitpferd braucht, ist es das Ihrige, wegen der zahlreichen Bauernhöfe und der Geschäfte, die zu erledigen sind. Aber in Anbetracht der Folgerungen, die die andern Häuser daraus ziehen könnten, ist es nötig, daß Ihr Haus darauf verzichtet, um den andern diesen Vorwand zu nehmen.

Es hat Superioren gegeben, die, weil sie ein Reitpferd im Stall hatten, darin einen Grund fanden auszugehen, Besuche zu machen und viel Zeit zu verlieren, weil sie draußen Dinge von wenig oder gar keinem Nutzen verhandelten und inzwischen ihre Familie im Haus vernachlässigten. Und die murrte über die häufige Abwesenheit ihres Superiors und den Skandal, der daraus entstand.

Ich hoffe, daß Sie nach dieser Erklärung der Entbehrung einer solchen Bequemlichkeit zustimmen. Bedienen Sie sich auch in Zukunft eines gemieteten Pferdes, wenn eines nötig ist"(V, 455).

In einem Brief an Herrn Jean-Baptist Gilles vom 28. November 1651 (IV, 277) finden wir denselben Gedankengang. Aber Vinzenz zeigt sich wieder als schlauer Gaskogner:

"Sie können mit jemand verhandeln, daß er Ihnen ein Pferd leiht, wenn Sie eins brauchen, oder lassen Sie sich mit den andern der Familie auf einem überdeckten Wagen fahren, wenn Sie auf Mission gehen oder davon zurückkehren. Ich sehe wohl ein, daß Sie mir sagen können: "Herr Doktor, heilen Sie sich selbst", weil ich früher ein Reitpferd benützt habe und jetzt noch eine Kutsche brauche. Es stimmt, und es ist eine große Beschämung für mich. Aber es ist auch wahr, daß die Notwendigkeit mich dazu zwingt. Jedoch, mein Herr, wenn Sie mir den Rat geben, sie nicht mehr zu gebrauchen, werde ich es tun".

Selbstverständlich würde Herr Gilles niemals seinem Obern diesen Rat gegeben haben, was Vinzenz natürlich wußte.

Zum Schluß

Es gibt noch zwei Briefe, die uns etwas von Vinzenz' Besorgnis für seine Mitbrüder zeigen.

1649 ist Herr Portail, sein erster Jünger, in Marseille, wo die Pest ausgebrochen ist. Der Vinzentiner Brunet ist bereits daran im Dienst an den Pestkranken gestorben, ebenso wie der Ritter de la Coste.

Die Herzogin von Aiguillon schickt Herrn Portail hundert Pfund, um heilige Messen für de la Coste lesen zu lassen. Dazu schreibt der besorgte Obere am 6. August

"Wenn Sie mehr Geld nötig haben, lassen Sie es uns wissen! Wir werden es Ihnen sofort schicken, und notfalls werden wir unsere Kreuze und Kelche verkaufen, um Ihnen zu helfen" (III, 472).

27/7

Am 4. Juli 1649 schreibt Vinzenz seinem Mitbruder Hugues Perraud in Richelieu. Dieser muß aus Gesundheitsgründen eine Badekur machen. Aber er fürchtet, daß sein Superior ihm nicht das nötige Geld geben wird, und hat deshalb an Herrn Vinzenz geschrieben. Der antwortet ihm:

"Ich freue mich, daß Sie sich darauf einrichten, ins Bad zu reisen. Möge es Gott gefallen, daß es Ihnen heilsam sei. Gott selbst sei Ihre Kraft, wenn Sie fortgehen und wiederkommen, und machen Sie einen guten Gebrauch von den Schwierigkeiten, auf die seine Vorsehung Sie stoßen läßt. Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie, nicht um die Gesundheit zu suchen, sondern um den Willen Gottes zu erfüllen. Wenn Sie dann aber noch immer behindert sind, kommen Sie ebenso zufrieden zurück, als wenn Sie geheilt wären, in der Hoffnung, daß dadurch unser Herr nicht weniger verherrlicht wird.

Ich weiß nicht, warum Sie fürchteten, der Superior werde Ihnen nicht geben, was billigerweise notwendig ist. Er wollte Sie nicht um ein Almosen bitten lassen, obwohl er Ihnen auch nicht die Gelegenheit nehmen will, bei Ihren Ausgaben die Armut unseres Herrn zu ehren. Gehören wir Gott, mein Herr, und er wird ganz für uns da sein, und mit ihm werden wir alles haben" (III, 464).

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Vincentiana, das offizielle Organ der Generalkurie in Rom, bringt in Nr. 2/1989 die Studie von P. Maloney CM:

DAS CHRISTUSBILD DES HEILIGEN VINZENZ

Vincentian heritage, die Zeitschrift der amerikanischen Studiengruppe, enthält in Nr. 2, 1989 Vol. X den Beitrag von Warren Dicherry CM:

VINZENZ UND DIE HEILIGE SCHRIFT

und von Schwester Frances Ryan:

SCHWESTER ROSALIE RENDU (1786-1856).

Colloque. Journal der irischen Provinz:

WÄRE VINZENZ FÜR WERBUNG?

von K. Murnaghan CM. Diesen Artikel bringen wir in einem der nächsten Hefte.

Wir könnten auch die andern Beiträge übernehmen. Das wäre ein leichtes, wenn wir Übersetzer(innen) für englisch-sprachige Texte zur Verfügung hätten.

3. und 4. Kapitel

S. 42 (61) Ankunft in Paris Zeitpunkt: Abelly: Ende 1608; Mezzadri: im Herbst 1608 (1). Vinzenz bezieht eine Wohnung in der Rue de Seine, in der Nähe des Palais' der Ex-Königin, und zwar vor seiner Anstellung als Almosenier, also vor dem 17. Mai 1610. - Es gibt Zeichen einer inneren Wandlung in Vinzenz.

S. 42 (61) "Vinzenz wählte Bérulle zu seinem Seelenführer". Dodin spricht nuancierter: "Bei Bérulle suchte Vinzenz über sich selbst klar zu werden"(2). Román meint, Bérulles Einfluß auf Vinzenz sei nicht von langer Dauer gewesen, höchstens sechs oder sieben Monate. (3) Mezzadri ist noch vorsichtiger; er hält Bérulles Einfluß nicht für entscheidend. (4) Niemand folgt mehr Bremond, der glaubte, Vinzenz habe sich Bérulles Führung anvertrauen wollen. (5) Damit wäre auch seine Aussage entkräftet: "Es ist der Mystizismus (Bérulles), der uns den größten unter den tätigen Menschen geschenkt hat" (6). - Renouard: Bérulle rief Vinzenz zu sich, weil er in ihm eine missionarische Kraft für sein eigenes Anliegen sah: die Restauration der französischen Kirche. Er habe Vinzenz' Interesse für das missionarische Werk geweckt. Darum pries dieser später Bérulle als "einen der heiligsten Männer, die ich je gekannt habe"(7).

S. 42 f. (61 f.) Fälschliche Beschuldigung. Abelly gibt dafür das Jahr 1609 an. Er stützt sich auf eine verloren gegangene Konferenz des Heiligen. Auch Román (8) übernimmt diese Datierung, während Mezzadri auf eine Zeitangabe verzichtet. Der Richter veranlaßte eine Denkschrift, die an drei Sonntagen nacheinander von der Kanzel verlesen wurde. Sie hat Vinzenz in seinen Beziehungen schwer geschadet. Eingefügt in die Reihe der Armen, von der Gesellschaft gemieden, erfährt er die Auswirkung des Unrechts und der Verleumdung. (9)

27/9

S. 43 (62) "Sechs Jahre vergingen". Gemäß der Angabe in der Konferenz vom 1. Juni 1656, in der Vinzenz von diesem Geschehen berichtet, dauerte die Heimsuchung sechs Monate, wofür sich auch Dodin entscheidet. (10)

S. 46 (65 f.) Almosenpfleger der Königin. Dieses Amt öffnete Vinzenz ein Fenster auf die "große Welt". Einer seiner Freunde (Dufresne) hat damals so über ihn geurteilt: "Seit dieser Zeit (war er) sehr demütig, wohltätig und vorsichtig. Er tat jedermann Gutes, war niemandem zur Last, umsichtig in seinen Worten, hörte ruhig anderen zu, ohne sie zu unterbrechen, und begann die Armen zu besuchen, ihnen zu dienen und sie zu ermahnen"(11).

S. 46 f. (67 f.) Abt von Saint-Léonard-de-Chaumes. Renouard macht auf die weite Entfernung der Abtei von Paris und auf das merkwürdige Dreieck Aix-en-Provence - Saintes - Paris aufmerksam. (12) Die Gebäude waren in schlechtem Zustand. Außer den Schulden und Prozessen, die Vinzenz mit der Abtei übernahm, hatte er 1612 noch vor dem Prokurator Croppet eine Schuld von 320 Pfund an J. Gasteaud, einen Doktor der Theologie, zu unterschreiben. (13)

S. 47 f. (67 f.) Die Versuchung gegen den Glauben. Calvet bemerkt, daß die inneren Qualen Vinzenz zu dem führten, was man heute eine "generalisierende Neurasthenie" nennen würde. (14) Poole weist darauf hin, daß Abelly erst fast ein halbes Jahrhundert nach diesem Geschehen schrieb, so daß es nur eine geringe oder gar keine Möglichkeit eines zeitgenössischen Zeugen gegeben haben könne. (15)

S. 49 (69) Übergabe von 15.000 Pfund an das Spital der Charité. Sie erfolgte sechs Tage nach der Ernennung zum Pfarrer von Clichy. Manche Biographen halten es nicht für gerechtfertigt, den Ausdruck "per dévotion et affection" (aus Ergebenheit und Liebe), der von Briquet und Turgis unterschriebenen Schenkungsurkunde entstammt, Vinzenz selbst in den Mund zu legen, wie Coste es tut.

S. 52 ff. (73 ff.) Pfarrer in Clichy. Warum trat Vinzenz erst sechs Monate nach seiner Ernennung den Dienst in der Pfarrei

27/10

an? Renouard: "Coste rettet sich mit einer Pirouette: "Die Umstände erlaubten es nicht'." (16).-Vinzenz leitete die Pfarrei nach dem Modell des Konzils von Trient, das erst 1615 offiziell in Frankreich übernommen wurde: Renovierung der Kirche, Gründung einer Rosenkranzbruderschaft, Betonung des Bußsakraments. Er zeigt sich hier schon als der "Priester der Mission" (17). Sein späteres Wirken wird hier bereits in seinen charakteristischen Zügen sichtbar: Evangelisierung, Ausbildung der Geistlichen, Caritas, Motivierung der Reichen für die Armen. (18)

Obwohl Vinzenz kaum ein Jahr in Chlichy wirkte, blieb er bis 1625 oder 1626 im Besitz der Pfarrei und ihrer Einkünfte. (19)

Zeittafel

1608		Ankunft in Paris
1609		Bekanntschaft mit Bérulle. - Fälschliche Beschuldigung
1610	17.2	Brief an die Mutter
	14.5.	Abt von Saint-Léonard-de-Chaumes
	17.5.	Almosenpfleger der Ex-Königin
1611	13.10.	Pfarrer in Clichy
	19.10	Schenkung von 15.000 Pfund
	11.11.	Gründung des Oratoriums durch Bérulle
1612	2.5.	Einführung in die Pfarrei Clichy
	7.12.	Schuldunterschreibung für Gasteaud.

S. 63 (86) Schatzmeister und Stifftsherr von Ecois. Während des Aufenthalts im Haus de Gondi hatte Vinzenz kurze Zeit vier Pfründen. Zu der Abtei von Saint-Léonard-de-Chaumes und der Pfarrei Clichy kam die Stelle eines Schatzmeisters und Stifftsherrn von Ecois, wohin er sich praktisch nur einmal begab. Am 20. 4. 1616 beklagte sich das Kapitel über den "abwesenden Kanonikus" (Poole) (20). Renouard sieht in der Abwesenheit einen Beweis dafür, daß Vinzenz schon damals auf Missionsreisen ging. (21).

Im Jahr 1662 entdeckte man ein Dokument, durch das ihm auf Veranlassung von Herrn de Gondi die Dekanatsstelle von Gamaches

27/11

in der Diözese Rouen übertragen wurde. Es lautet: "Die Verleihung der durch den Tod des Priesters Magister Robert Salles frei gewordenen Pfarrkirche von Gamaches, Dechantenstelle der Diözese Rouen, geschah durch Herrn Guyon, Generalvikar von Rouen, an den würdigen Magister Vinzenz von Paul, Priester der Diözese Dax, der hier zugegen war und die Stelle annahm, nachdem er durch zufriedenstellende Prüfung für geeignet befunden worden war, auf Vorschlag des edlen und mächtigen Herrn Emmanuel de Gondi, Grafen von Joygni, Barons von Plessis... Gegeben zu Rouen am 28. Februar 1614, einem Freitag, in Gegenwart des Magisters Johann Coustal, Notar an der erzbischöflichen Kurie von Rouen, und Michael Malassis, Geistlicher in Rouen" (22).

Vinzenz im Haus de Gondi. Gerard van Winsen befaßt sich eingehend mit Vinzenz' Aufenthalt im Haus de Gondi. (23) Er geht von Mezzadris Bemerkung aus, Bérulle habe Vinzenz im Sinn der Gegenreformation in das Haus de Gondi gebracht, nämlich als einen Machtfaktor der Kirche bei einer wichtigen Persönlichkeit. (24) Aber Vinzenz verstand diese Stellung in ihrem eigentlichen Sinn als die eines Hausgeistlichen, der sich für das geistliche Wohl der Familie verantwortlich weiß. Spätere Äußerungen zeigen, wie sehr er den Dienst eines Hausgeistlichen schätzte. (25)

In dem adeligen Haus lebte er nach den Idealen des Trienter Konzils: abgeschieden von der großen Welt, deren Nichtigkeit er erkennt. Als ernst denkender Priester mit Askese, Liturgie und pastoralem Dienst befaßt, bleibt er doch noch seiner Zeit verhaftet im Besitz von vier Benefizien.

Van Winsen trägt alle Bemerkungen von Herrn Vinzenz über Madame de Gondi zusammen: Sie war zwar skrupuloes, aber auch eine gute Organisatorin, der er viel zu verdanken hat. Er teilte seine Hochachtung dem P. Hilarion mit, die in dessen Buch über das Leben hervorragender Frauen seiner Zeit ihren Niederschlag findet. (26)

In den Jahren 1615 und 1616 ist bei Vinzenz ein vertieftes Suchen nach seinem Weg festzustellen: er lernt die Seele einer Frau führen, macht sich aber auch Gedanken über eine weiter-

27/12

reichende Tätigkeit: Katechismusunterricht, Sakramentenpastoral, das eigene Seelenheil und das der unwissenden Gläubigen. (27)

Zeittafel

1613		Eintritt in das Haus de Gondi
1614	28.2.	Dechant von Gamaches
1615		Schwere Erkrankung
	27.3.	Tod der Ex-Königin
	16.9.	Kanoniker von Ecouis
1616		Predigt über den Katechismus
	29.10	Verzicht auf die Abtei Saint-Léonard-de-Chaumes
1617	25.1.	Predigt über die Generalbeichte.

Anmerkungen

- (1) Abelly l.c. I, S. 20; Mezzadri l.c. S. 22
- (2) Saint Vincent de Paul et la charité, 1960 S. 18
- (3) l.c. S. 100 f.
- (4) l.c. S. 24-27; 44-45
- (5) Bremond, Henry, Histoire littéraire du sentiment religieux III. S. 250
- (6) ibd. 257
- (7) Les années obscures in "Vincentiana" 1987 S. 552 f.
- (8) l.c. S. 95
- (9) Renouard l.c. S. 549
- (10) Saint Vincent de Paul, mystique de l'action religieuse, in "Mission et charité" 1968 S. 33
- (11) Froissard, A. "Votre très humble serviteur, Vincent de Paul" 1981 S. 37
- (12) l.c. S. 550
- (13) ibd.
- (14) Saint Vincent de Paul, 1948 S. 57, dt.: "Liebe ohne Grenzen" übers. von Hans Kühner, S. 60
- (15) Vincentiana 1984 S. 440
- (16) l.c. S. 554
- (17) l.c. S. 28
- (18) Román l.c. S. 108
- (19) Combaluzier, in Annales de la CM 1940, S. 457
- (20) Coste XIII, 22-24
- (21) l.c. S. 557
- (22) Mission et charité Jg. 1962 S. 495
- (23) Fondation de la Mission: Folleville, in "Vincentiana" 1987 S. 578-604
- (24) l.c. S. 581
- (25) l.c. S. 582
- (26) Les éloges et vies des reynes, princesses, dames et demoiselles illustres en piété, courage et doctrine, Paris 1647, Bd. II, S. 389 ff.
- (27) van Winsen l.c. S. 588 f.

27/13

Bernhard Krabbe

Vinzenz von Paul und die Fremden

Das Referat „Vinzenz von Paul und die Fremden“ hielt Dipl. theol. Bernhard Krabbe bei der Fortbildungsveranstaltung der Vinzenz-Konferenzen der Erzdiözese Freiburg am 16. April 1989 auf der Insel Reichenau.

Vinzenz Hilfen für die Elendsgebiete

Schlägt man, so wie ich dies in der Vorbereitung auf den heutigen Tag getan habe, einmal das Gesamtregister der 8000 Seiten umfassenden Gesamtausgabe der Schriften und Reden Vinzenz von Pauls nach, so wird man unter dem Stichwort *étranger*, also Fremder, keine Anmerkung finden, ebenso wenig wie unter dem Namen Flüchtling, Immigrant oder Emigrant, all dies sind Fehlanzeigen. So kann man doch zunächst denken, daß die Fremden keine Gruppierung waren, denen sich der Heilige zugewandt hat. Dies würde jedoch ein totales Mißverständnis sein. Erinnern wir uns, daß Frankreich in jener Zeit ja sehr viel stärker in die einzelnen Provinzen gegliedert war, als dies heute noch der Fall ist. Zwar gibt es den König in Fontainebleau oder Versailles, aber dennoch sind die Provinzen sehr autonom. Auch Vinzenz selber ist sich lange als Fremder vorgekommen, er stammt aus dem Landes, und allein sein südlicher Akzent hat ihm das Gefühl des Nichtdazugehörens gegeben.

Schauen wir also auf die Provinzen. Als erste ist Lothringen durch Krieg, Pest und Hunger schwer getroffen. Vinzenz sorgt mit seinen Mitbrüdern in der Missionsgesellschaft der Lazaristen und mit den *Dames de la Charité* sowie den Vinzentinerinnen für dieses Elendsgebiet. Später kommen die Picardie, die Champagne und die Ile de France hinzu. Anliegen des Vinzenz ist, die notleidenden Gebiete mit den wichtigsten Lebensgütern zu versorgen. Das bedeutet,

27/14

1. er muß die konkrete Not kennen, ein nur ungefähres Bild genügt nicht;
2. er muß die fehlenden Güter beschaffen. Dazu braucht er die nötigen Finanzen;
3. er braucht das notwendige Transportmaterial, also Wagen und Zugtiere sowie die Menschen, die den Transport durchführen; dies ist jedoch nicht nur die Frage eines Kutschers und der Männer, die auf- und abladen, sondern er braucht für jeden einzelnen Transport auch noch Schutzmannschaften; denn da, wo die Not besonders groß ist, warten natürlich räuberische Banden, die sich die Güter gerne aneignen möchten.

Öffentlichkeitsarbeit für das Wohl der Armen

Für ihn ist es nach und nach vor allem ein finanzielles Problem. Das Elend ist so unendlich groß, daß die finanziellen Mittel nicht ausreichen. Er sucht einen Ausweg darin, indem er vorbehaltlose Öffentlichkeitsarbeit treibt. Als erster entwirft er Flugblätter, die die Bevölkerung in Paris über die Situation aufklären soll. Dabei läßt er allein die Fakten sprechen. Solche Flugblätter sind uns noch erhalten; es heißt darin etwa, daß von Mitarbeitern des Vinzenz von Paul in Nancy Tag für Tag 400 bis 500 Personen mit Brot und Suppe versorgt wurden, daß sie in einem Haus die Kranken aufgenommen haben und daß sie auch für die Nahrungsmittel in den Spitälern sorgen. Er besorgt Brot, Suppe und Fleisch, und sein besonderes Merkmal liegt bei denen, die früher im Wohlstand gelebt haben und nun an dem Elend besonders leiden, die Adligen, die nun als "verschämte Arme" dahinvegetieren. Dies ist der eine Strang. Der andere läuft mehr auf der politischen Ebene. Ich hatte vorhin noch nicht darüber gesprochen, daß Vinzenz auch in den Hofrat, also in den engsten Beraterstab der Königin berufen wird. Hier setzt er alle seine Kraft dafür ein, daß die Kriege endlich beendet werden. Dies geht so weit, daß Mazarin, der Kanzler der Königin, ihn verfolgt, ihn festnehmen will, ja Vinzenz entgeht nur knapp einem Mordanschlag. Während er die Königin händeringend anfleht, doch Mazarin zu entlassen, gibt dieser den Befehl, Saint-Lazare zu plündern und zu zerstören. Dies heißt, Vinzenz engagiert sich

27/15

nicht nur auf dem direkten Terrain der Nächstenliebe, er ist nicht nur Helfer, sondern auch Anwalt der Armen, er nutzt auch alle politischen Wege aus.

Paris wird zum Sammelpunkt der Flüchtlinge und der Hilfen

Dennoch, nicht nur in den Elendsgebieten selber versucht er zu helfen, nicht nur die politische Schiene wird gefahren, Paris wird Ziel von ungeheuren Mengen von Flüchtlingen. Heute würde man sicher von Wirtschaftsflüchtlingen sprechen, und so falsch wie dies heute in der Regel ist, so falsch war es auch zu jener Zeit; denn es war einfach das Elend und die mangelnde Existenzgrundlage, die die Menschen in das reichere Paris trieb.

Aus den Aufzeichnungen wissen wir, daß die Filles de la Charité allein im Juni 1652 in ihrem Mutterhaus 1500 Arme versorgten, darunter 800 Flüchtlinge. In der Pfarrei St. Paul in Paris wird ~~unter~~ der Verantwortung von Vinzenz pro Tag Essen für 5000 Flüchtlinge ausgegeben. Stellen wir uns einmal konkret vor, was es bedeutet, Tag für Tag für so viele Menschen einzukaufen. Auf einer Quittung ist zu lesen, daß 5000 bis 6000 Pfund Fleisch pro Woche von Vinzenz bezahlt worden sind, daß er 2000 bis 3000 Eier täglich nach Paris holte. Daß er Kleider besorgte und Decken beschaffte, kam hinzu. Vinzenz wollte die Fremden und Entwurzelten jedoch nicht nur speisen und kleiden. Er wollte ihnen auch Wohnraum verschaffen. So bat er seine vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Flüchtlinge bei sich einzuquartieren, und veranlaßte die Priester seiner Missionsgesellschaft, in Saint-Lazare näher zusammenzurücken, um Fremde aufnehmen zu können. Saint Lazare war Vinzenz ja ursprünglich als Seminar für seine Priester zur Verfügung gestellt worden. Später hatte er dann Kranke hinzugenommen, und nun kamen auch noch die Flüchtlinge dazu. Doch damit war es nicht getan. Neben Nahrung, Kleidung und Wohnung sah Vinzenz einen weiteren Bereich, in dem der Würde des Menschen nicht entsprochen wurde. Die Flüchtlinge fanden keine Arbeit. So richtete er, wiederum in Saint-Lazare, große Werkstätten ein, um den Menschen die Möglichkeit zu sinnvollem Tun zu geben.

27/16

Ein Mammutunternehmen, das allein schon wegen des enormen Managements hohe Achtung verdienen würde. Doch Vinzenz kam es darauf nicht an.

Vinzenz motiviert die Flüchtlinge, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen

Als die Kriegswirren endlich ein Ende fanden, da war auch für ihn ein außerordentlich moderner Ansatz die Leitlinie seines Handelns. Er wollte die über lange Zeit zur Untätigkeit verurteilten Menschen dazu bringen, wieder selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Also bemühte er sich um Hunderte, ja Tausende von Pflügen, damit die Felder, die in desolatem Zustand waren, umgebrochen werden konnten. Er besorgte das Saatgut, damit die Felder wieder fruchtbar würden, und Webstühle, damit die Frauen die Kleidung und Decken für ihre Familien wieder herstellen konnten. Es waren wieder Aufbauleistungen, Strukturhilfen im eigentlichen Sinne. Er wollte die Selbständigkeit, die Hilfe zur **Selbsthilfe** ermöglichen.

Auch hier waren es wieder die Flugblätter, die die Motivation zu Spenden vergrößerten. Vinzenz von Paul ist also nicht nur, wie wir ihn kennen, den verlassenen Kindern ein Vater, den Leidenden ein heilender Helfer geworden, er wurde auch den Fremden ein Freund.

Dabei waren es eben zutiefst religiöse Motive, die ihm die Impulse gaben. Es wäre ein eigenes Thema, diese religiösen Motive noch einmal herauszustellen. Nur zwei seien genannt: Die Armen sind eure Herren, das heißt nach der Erfahrung seiner Zeitgenossen: so wie ihr euren Grund und Boden von den Lehnsherren geliehen habt und ihnen dafür tributpflichtig seid, so seid ihr auch denen verpflichtet, die arm sind, und diese Verpflichtung gründet darin, daß Ihr Schwestern und Brüder miteinander in Christus seid.

Ein zweites: Vinzenz von Paul gehörte wieder neu zu denen, die sich intensiv mit dem Neuen Testament befaßten. Gerade das Lukasevangelium und Matthäus gehörten zu seiner **ständigen** Lektüre. Bei Matthäus besonders das 25. Kapitel, wo Jesus sagt: "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan". (Mit Erlaubnis d. Verf. gekürzt entn.: "Begegnen u. Helfen" 1990/1)

27/17

DIE PLÜNDERUNG

VON SAINT-LAZARE 1789

Sjef Sarneel CM

Im Zusammenhang mit dem 200. Jahrestag der Französischen Revolution beschäftigte sich P. Sarneel CM mit der Plünderung von Saint-Lazare, dem Mutterhaus der Kongregation der Mission, also der "Lazaristen". Das folgende Referat trug er bei der Provinzversammlung unserer holländischen Mitbrüder vor.

Noch bevor das Volk am 14. Juli 1789 die Bastille erstürmte - dies gilt als der Anfang der Französischen Revolution -, wurde das Mutterhaus der Lazaristen in Paris am 13. Juli geplündert und verwüstet.

Vorspiel

Das war keine Überraschung. Die Lage war schon lange gespannt. Es schien, als steuerte der französische Staat einem politischen und ökonomischen Bankrott zu. Falsche Veröffentlichungen über die Staatskasse und enorme Anleihen bei englischen Bankiers sollten die wirkliche finanzielle Krise verschleiern. Die luxuriöse Lebensweise des Adels riefen Widerstand hervor. Die Skandale im Privatleben der Königin Marie Antoinette, ihre hohen Ausgaben in einer Zeit hoher Steuern wurden der Ausgangspunkt einer Hetze gegen diese "österreichische Madame Defizit", einer Hetze, die durch die anti-habsburgische Tradition in Frankreich verstärkt wurde. Als die beschämende "Halsbandaffäre" bekannt wurde und die Rolle, die der unvernünftige Kardinal Louis-René de Rohan-Guéménéé darin gespielt hatte, erweckte dies die Spottlust der wohlhabenden Bürger und die Wut des Volkes.

Ludwig XVI. beschloß mit einer für ihn ungewöhnlichen Energie, eine einheitliche Belastung auf alle Grundsteuern zu legen, ungeachtet des gesellschaftlichen Status und Standes des betreffenden Eigentümers. Der Klerus, der keine Steuern zahlte, sondern nur einen freiwilligen Beitrag an den Staat entrichtete, antwortete darauf mit einer Kürzung dieses Beitrag auf ein Sechstel der bisherigen Summe. Die Parlamente, d.i. die Gerichtshöfe in und außerhalb Paris, erklärten diese neuen Steuergesetze für illegal und forderten das Zusammentreten der Generalstände. Ludwig XVI. gab nach, und das bedeutete die Preisgabe des Absolutismus. Britische Konkurrenz verursachte eine industrielle Krise. Unruhen, Mißernten und Hungersnöte als Folge davon verschärfte die ohnedies schon gespannte Unzufriedenheit im Land. 1788 mußte man den Staatsbankrott öffentlich zugeben. Die Franzosen bekamen Gelegenheit, ihrem Unmut in den sog. cahiers de doléance, Heften, in denen man sich schriftlich über die Zu-

27/18

stände beklagen konnte, Luft zu machen. Die Hefte wuchsen auf 40.000 Stück an. Obwohl es darunter auch Fälschungen gibt, bieten sie doch ein Bild von dem, was die Menschen bekümmerte: Sie verlangten Pressefreiheit, "das stärkste Bollwerk gegen Machtmißbrauch", Abschaffung des unmenschlichen Strafrechts, persönliche Freiheit, Recht auf Privateigentum und Besteuerung von allem Besitz ohne Unterschied der Person. Man forderte außerdem eine eingeschränkte Monarchie.

Die Generalstände, eine halbvergessene Einrichtung, wurden in einer ökonomischen Krise gewählt, die die chronischen gesellschaftlichen und finanziellen Spannungen noch erhöhte. Dafür gab es hinreichend Grund; denn Hagel und Dürre verursachten 1788 eine Mißernte, und der Winter 1788/89 war so streng, daß die Seine zufror, so daß die Heranschaffung von Brotgetreide nach Paris auf Schiffen unmöglich war. Hungrig und vor Kälte erstarrt, krochen die Leute um die Herdfeuer, die die Stadtverwaltung unter freiem Himmel anlegte. Im Frühjahr 1789 stieg der Getreidepreis auf das Doppelte der normalen Höhe, in mehreren Orten sogar auf das Vierfache. In und außerhalb Paris kam es zu kleineren Auflehnungen, die sich im April zu einem formellen Aufstand auswuchsen. Thomas Jefferson, damals Gesandter am französischen Hof, war Zeuge davon und gab seine Eindrücke in seiner Autobiographie wieder.

In dieser gespannten Lage kamen am 5. Mai 1789 die Generalstände zusammen, aber erst am 17. Juni haute der Dritte Stand nach vielen Streitigkeiten den Gordischen Knoten durch, indem er sich selbst zur Nationalversammlung erklärte, ein regelrechter Angriff auf das verhaßte ancien régime. Der revolutionäre Angriff ging so weit, daß man die Abgeordneten der zwei andern Stände einlud, an den Sitzungen dieser Nationalversammlung teilzunehmen. Der größte Teil des Klerus nahm die Einladung an, während der Adel die Teilnahme verweigerte. Am 20. Juni erfolgte der "Eid im Ballspielhaus", der beinhaltete, daß man nicht auseinandergehen wolle, bis Frankreich eine Verfassung habe. Ludwig XVI. antwortete mit der Forderung, jeder Stand solle wieder für sich selbst Versammlungen abhalten. Am 21. Juni gab er seinen Widerstand auf. Damit waren die Generalstände aufgelöst: die Revolution hatte ihren Anfang genommen.

Kaum hatte die Nationalversammlung ihre Arbeit aufgenommen, da erhob sich eine neue Revolutionswelle. Die ökonomische Krise wurde im Sommer 1789 noch schlimmer, als sie schon war. Die Arbeitslosigkeit nahm zu, das Brot wurde knapp und teuer, solange die Ernte noch nicht reif war. Anfang Juli ließ Ludwig XVI. in und um Paris Truppen zusammenziehen, "um die Ordnung aufrechtzuerhalten" und die "Nationalversammlung zu schützen", wie er sagte.

Die Leute in Paris glaubten, der König wolle die Nationalversammlung mit Gewalt auflösen. Der Verdacht wuchs, als im Juli 1789 Necker entlassen wurde. Dieser war der erste Berater des Königs und beim Volk beliebt. Dies reagierte sofort und rebellisch gegen diese Entlassung. Am 12. und 13. Juli bildete der Dritte Stand in Paris eine neue Stadtverwaltung, eine "Kommune", und eine neue Bürgerwehr, die

27/19

beide auf die Nationalversammlung verpflichtet wurden. So schmiedete Paris die Waffe, womit es in der Revolution vorgehen sollte. Das Volk zog durch die Straßen, forderte billigeres Brot und drang in die Regierungsgebäude ein, um Waffen zu rauben. In dieser Situation wurde Saint-Lazare angegriffen.

Der Angriff auf Saint-Lazare

In der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1789 ließen die Revolutionäre die Brandglocken läuten. Am Montag, dem 13. Juli sahen Herr Rouyer, der Ökonom von Saint-Lazare, und Bruder Jean Meaufflet plötzlich eine Gruppe von etwa 20 Leuten mit brennenden Fackeln ankommen - es war gegen zwei Uhr nachts - , andere trugen Beile, Knüppel und Feuerwaffen. Erschreckt sahen die beiden, wie diese Leute den Haupteingang von Saint-Lazare mit Gewalt aufbrachen und wie diese Gruppe sich plötzlich verdoppelte. Im Innenhof begannen sie zu schießen. Dunault, ein Student, ging auf sie zu und fragte: "Was wollen Sie?" Sie antworteten: "Wir wollen trinken und essen". Darauf führte der Student sie in einen Saal und ließ ihnen Brot und Wein, Fleisch und Kirschen vorsetzen. Nachdem die Bande sich gesättigt hatte, richteten drei Männer ihren Säbel auf Dunault und drohten, ihn zu töten, wenn er ihnen nicht 20 Goldstücke gebe.

Etwa 14 Menschen waren draußen geblieben, deren Anführer durch seine Korpulenz auffiel. Andere drangen inzwischen weiter in Saint-Lazare ein, verstreuten sich in den Gängen und schlugen alles kurz und klein, was sie da und auf den Zimmern sahen. Vergebens bot der Ökonom Geld an, um größere Zerstörungen zu verhindern. Die Plünderer hörten nicht darauf. Alles auf ihrem Weg wurde demoliert, auch das physikalische Kabinett. Alle Lazaristen suchten sich aus dem Staub zu machen. Man sah, wie ein greiser Mitbruder die wütende Bande in sein Zimmer bat, um die jungen Studenten zu verschonen. Vergebens!

In den aufgebrochenen Kellern betranken sich die Plünderer mit Wein. Morgens fand man 30 Männer und Frauen tot auf, ertrunken in dem Wein, der aus den zerschlagenen Fässern geströmt war. Andere starben in der Apotheke, weil sie meinten, die Tränke seien herrliche Liköre. Einige Mitbrüder kletterten auf Bänke und Tische, um zu den Leuten zu sprechen. Aber umsonst. Ihre Stimmen wurden durch die Mitteilung überschrien, der Geldschrank sei endlich aufgebrochen. Danach nahm man das Allerheiligste und trug es in Prozession in eine andere Kirche: man wollte nicht der Gottlosigkeit beschuldigt werden. Um drei Uhr beschloß man, das Getreide zu den Markthallen zu bringen: 17 Wagen mit je acht Säcken beladen. Auf diesen Säcken, die aus dem physikalischen Kabinett stammten, prangten anatomische Skelette. Gefangene Lazaristen postierte man neben die Säcke, alles unter dem Geschrei der Masse, die endlich ihr Brot haben wollte.



Beethuis del.

Beethuis Sculp.

PILLAGE DE LA MAISON DE S^T LAZARE
Le lundi 13 juillet 1789

27/21

Plötzlich wurde einem der Anführer bewußt, daß die Kirche noch nicht geplündert war. Also zurück zur Kirche! Dort wurden sie von Herrn Poiret in Empfang genommen: "Ihr Gottlosen, wohin wollt ihr?" - "Zum Kirchenschatz", war die Antwort. Herr Poiret blickte sie an, und das Herz rutschte ihnen in die Hose. Nach Beratung steckten sie Saint-Lazare in Brand. Sie fingen mit den Stallungen an. Die Feuerwehr verhinderte, daß das Feuer auf das Viertel von Saint-Lazare übergriff. Es heißt, man habe 14 Stunden gebraucht, um den Brand zu löschen.

Die verschiedenen Berichte

Wie war es mit dem Vorrat an Getreide und Mehl im Mutterhaus? Es gab damals Gerüchte, der Vorrat sei sehr groß. Dem widerspricht Lecousin in seiner "Geschichte von Paris während dreier Monate im Jahr 1789", wofür er 7 Gründe anführt. Wenn es auch damals größere Vorräte gegeben habe, so war das, weil Saint-Lazare täglich an 500 Menschen Essen austeilte, ungeachtet der kostenlos gegebenen Exerzitien für die Armen und die jährlichen Exerzitien für die Geistlichkeit von Paris. Es gab Vorräte bis Allerheiligen. Das Getreide in dem Speicherraum war für die Barmherzigen Schwestern bestimmt.

Dominique Julia (1) hat ausgeführt, daß Saint-Lazare in der Zeit der Preissteigerungen viel Getreide einkaufte. Die Menschen wußten es und schalten die Lazaristen "Accapareurs" (Aufkäufer, Hamsterer). Sie wurden wütend und schwuren Rache. Die Verfasserin stützt sich hier auf den Brief des Lazaristen Adam an seinen Mitbruder Jousseme, den Ökonomen in Lyon. Adam fügt hinzu: "Ich weiß nicht, wo die Ökonomen von Saint-Lazare stecken. Aber sie sind klug, wenn sie sich nicht in der Öffentlichkeit blicken lassen". (14. Juli 1789)

Adam berichtet noch folgendes: "Bevor die Meuterer zu plündern anfangen, kamen sie zur Hauskapelle. Da fanden sie eine Reliquie des heiligen Vinzenz. Die trugen sie mit großer Ehrfurcht zur Laurentiuskirche, Niemand hielt dabei den Hut auf dem Kopf". Sie erkannten unseren Gründer als einen Heiligen an und machten einen deutlichen Unterschied zwischen dem heiligen Vinzenz und seinen damaligen Jüngern.

Die Redaktion des "Journal de Paris" veröffentlichte am 5. August 1789 einen offenen Brief.(2) Darin stand, mehr als 4000 Männer hätten Saint-Lazare geplündert und versucht, ihre Schandtät durch falsche Gerüchte über die Lazaristen zu vertuschen. Der Brief widerlegt die Anschuldigungen: "Diese Herren von Saint-Lazare sind nicht faul, sondern sehr aktiv. Sie leben nicht üppig, sondern sehr karg. Sie sind nicht stolz, sondern ergeben, bescheiden, ruhig." Eine Anmerkung der Redaktion bestätigte die Wahrheit dieses Briefes. Übrigens: Nach der Plünderung reagierten auch andere Leute von Paris, indem sie einfach einige von den Rädelsführern

27/22

aufhängten. Und man äußerte Dankbarkeit gegenüber der militärischen Bürgerwehr, die den gegen drei Uhr in Saint-Lazare entstandenen Brand gelöscht habe. Ohne ihre Hilfe wäre der ganze Stadtteil Saint-Lazare niedergebrannt.

Offizielle Zeugnisse erklären: Seit Dezember 1788 haben die Lazaristen, immer schon die Freunde und Väter der Unglücklichen, bis zur Verwüstung ihres Hauses 400 Sack Getreide zu den Markthallen gebracht. Da verkauften sie es unter dem gängigen Preis für 12 Francs. Überdies gaben sie jeden Tag an 800 Menschen Brot und Suppe aus. "Das Haus der Tugend und der Wohltaten hat niemals und wird auch niemals eine Verteidigung nötig haben".

1789 erschien eine Reihe von Schilderungen der Französischen Revolution, von denen die zwölfte Saint-Lazare gewidmet ist. Daraus entnehmen wir folgendes: Die Räuber kamen hinter der Mühle der Damen von Montmartre zusammen, um zu beraten, wo sie anfangen sollten. Man wählte Saint-Lazare. Danach sollten andere, ähnliche Häuser folgen. Die Anführer bekamen ein schwarzgrünes Band an ihren Hut als flatterndes Erkennungszeichen. Mit 43 Leuten griffen sie, um Brot rufend, das Haus an. Nachdem sie gesättigt waren, fragten sie nach Waffen, um die Stadt gegen die Feinde des Dritten Standes zu verteidigen. Danach forderten sie Geld und erhielten es. Inzwischen hatten sich die Innenhöfe mit Männern, Frauen und Kindern gefüllt. Um 6 Uhr sollte der Angriff einsetzen. Erschrockene Nachbarn, um den eigenen Besitz fürchtend, baten die Soldaten in der rue de faubourg Saint-Denis vergebens, sich einzuschalten. Als das bekannt wurde, verdoppelten die Angreifer ihre Wut. Auf Befehl eines ihrer Anführer wurden die von der Stadtverwaltung dort untergebrachten Strafgefangenen und die Geisteskranken befreit.

Peinlich war, daß einer dieser Anführer ein junger Mann war, der in Saint-Lazare liebevoll aufgenommen worden war. Er kannte sich dort gut aus. Sein Name war Lamourette. Er legte später den Eid auf die Verfassung ab, widerrief ihn, fiel aber schließlich doch unter der Guillotine. Dieser Lamourette hat einen Brief an einen Grafen geschrieben, der nur unter dem Zeichen T bekannt ist. Daraus erfahren wir folgende Einzelheiten(3): Nach einem langen Loblied auf die vortrefflichen Herren von Saint-Lazare und ihre Ausstrahlung in die Welt schreibt er, es habe in Saint-Lazare höchstens zwei Zimmer gegeben, die tapeziert waren, das für den Erzbischof und das für einen vornehmen Greis, der dort gewöhnlich seine Exerzitien hielt.

Dann über die Plünderung: Es ist sehr gut möglich, daß Voltaire und d'Alembert ihre Hände im Spiel hatten. Der Tumult begann um halb drei Uhr morgens. Zu allererst wurden die 20 Gefangenen und die vier Geisteskranken befreit mit dem Ruf: "Kameraden, die Freiheit!" Die Anführer trugen nur eine schwarze Schnur als Erkennungszeichen. Bei der Plünderung wurde nichts geschont, alles gestohlen oder in Stücke gehauen. Das Haus wurde unbewohnbar gemacht. Mehr als 1000 Türen und 1000 Fenster gingen in die Brüche. Der Speisesaal mit seinen schönen Malereien, die 160 Portraits von Päpsten, Kardinälen und Bischöfen wurden zerstört oder zertreten. Die wenigstens fünf Bibliotheken wurden

27/23

ausgeraubt, ebenso die Apotheke. Das Ökonomat erlitt großen Schaden, weil alle Eigentumsurkunden verschwanden. Der Hausökonom verlor 5 bis 6000 Pfund. Studenten bedauerten nach der Aktion vor allem den Verlust ihrer Bücher und Notizen. Das Zimmer des heiligen Vinzenz wurde nicht vergessen. Hier verschwanden die Strohmatten, auf der er gestorben war, der verrostete Kerzenleuchter, der ihm am Tag seines Todes geleuchtet hatte, sein Stuhl, sein grober Hut, seine ärmliche Kleidung, sein Stock, seine Strümpfe aus Serge, sein Rosenkranz und sein Brevier. Schließlich schlugen die Unverschämten auch das Vinzenzbild im Vestibül in Stücke, hauten den Kopf ab und trugen ihn im Triumph durch Paris, um ihn schließlich in den Weiher des königlichen Palastes zu werfen. Dieses Bild war ein Modell der Statue, die der "gerechte und fromme König" Ludwig XVI. im Louvre aufstellen wollte, um die Tugenden des heiligen Vinzenz, "des besten unter den Menschen", unsterblich zu machen. Nachdem nichts mehr zu zerstören war, zog die Meute in die Gärten von Saint-Lazare, um dort das Zerstörungswerk fortzusetzen. Sie rissen Bäume aus und töteten die Schafe.

Die Bewohner des Hauses waren in Panik geflohen. Zwei Assistenten und der Generalsuperior sprangen über die Mauer, ein vierter wurde ernsthaft verwundet. Die zwei Ökonomen wußten auf schlaue Weise zu den Nachbarn zu gelangen. Die Priester, Fräters und Brüder zogen Zivilkleidung an. Ein Priester und ein Subdiakon, noch erkennbar an ihrem Talar, wurden geschnappt und auf einen mit Mehl und Getreide beladenen Wagen geworfen. Ein wohlwollender Gardeoffizier gab ihnen insgeheim die Freiheit zurück. Der Priester war Herr Brunet, der Subdiakon ist unbekannt. Der Wagen, auf den sie geworfen wurden, war nicht aus Saint-Lazare, und er war für die Militärschule bestimmt.

Auffallend war und ist, daß die Bande alle Kreuze auf den Zimmern und in den Sälen respektierte. Es waren mehr als 600. Soweit der Brief von Lamourette an den Grafen T, über den nichts weiter bekannt ist.

Nach der Katastrophe

Der Generalsuperior, Herr Cayla, und der Generalökonom hatten von Anfang an versucht, der Verwüstung entgegenzutreten. Als das erfolglos blieb, rieten sie ihren Mitbrüdern zur Flucht. Geistliche und Bürger in und außerhalb Paris halfen ihnen liebevoll. Nicht wenige Studenten und Novizen kehrten zu ihren Familien zurück mit dem Gedanken, nicht so schnell wieder nach Saint-Lazare zurückkommen zu können. Mitbrüder, die sich dort einfanden, sahen bald, daß das Haus unbewohnbar war. So gründlich war es geplündert worden. Eine Kollekte in Paris brachte 10.000 Francs ein.

Am 24. Juli schrieb Herr Cayla: "Wir können uns keine schrecklichere Katastrophe denken". Aber er konstatierte mit Freude, "daß die Kirche wenig gelitten hatte und respektiert worden war". Über Poiret kein Wort. Fast verlegen bat er die Häuser um Hilfe, da Saint-Lazare vorläufig nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Er fügte hinzu: "Vielleicht

27/24

hat Gott uns durch diese Katastrophe strafen wollen, weil wir uns von unserer traditionellen Anspruchslosigkeit entfernt haben".

Dachte er hier wohl an seinen unmittelbaren Vorgänger, Herrn Jacquier? Von diesem Generalsuperior sagte man, er sei ein "beau garçon" gewesen, d.h. einer, der luxuriös gelebt habe. Darauf könnte auch ein Teil der Beute der Plünderung hindeuten, nämlich ein Spazierstock mit goldenem Knauf, in dem das Antlitz des Herrn Vinzenz eingraviert war. Dieser Stock gehörte ohne Zweifel zu goldenen Schuhspangen, goldenen Manchettenknöpfen usw.

Die Kongregation während der Französischen Revolution

Während der Revolution traten 40 Lazaristen in die Ehe, 30 gaben ihr Leben für den Glauben, andere wurden gefangen gesetzt und ungefähr 80 gingen ins Ausland.

Das ganze Jahrhundert war unsere Kongregation in pro- und anti-französische Gruppen gespalten. Diese Spannung brauchte nur einen Funken, um sich zu entladen, und diesen Funken brachte die Französische Revolution.

Am 6. April 1792 hob die Nationalversammlung alle Säkularkongregationen auf. Im Sommer 1792 verließ Generalsuperior Cayla Frankreich und ging nach Mannheim, wo die Lazaristen ein Haus hatten. Die Gemeinschaft war praktisch ohne Generalsuperior. Am 25. Juni 1793 ernannte Pius VI. Herrn Fenaja, den Provinzial der römischen Provinz, zum Apostolischen Vikar der Kongregation. Nach einigem Widerstand - man sagte, er habe dieses Amt durch Intrige erhalten - wurde er überall als solcher anerkannt, zuletzt in Italien.

Cayla wollte sich nicht von Mannheim nach Rom begeben, aber der Papst beorderte ihn in die Ewige Stadt. In Rom bestand Cayla auf seiner Unabhängigkeit. Er bezog das Haus San Andrea, und nicht das Zentralhaus der römischen Provinz, Monte Citorio, wo der Herd des antifranzösischen Widerstandes gewesen war. Er weigerte sich, Italienisch zu lernen, wies die Unterstützung der römischen Provinz ab, nahm aber wohl Geld von Mitbrüdern außerhalb Italiens an.

1798 wurde das Haus San Andrea aufgehoben, und Cayla siedelte nach Monte Citorio über, wo er am 12. Februar 1800 starb. Nach seinem Tod begann die verzwickte Geschichte der italienischen und französischen Generalvikare, die erst enden sollte, als der Papst am 16. Januar 1827 Herrn Dewailly zum Generalsuperior ernannte.

Anmerkungen

(1) Colloque 1981 S. 416

(2) Bulletin des Lazaristes de France, 119, 1989 S. 31

(3) ibd. S. 102